

## Bücher

Das Neue Testament übersetzt und kommentiert von ULRICH WILKENS, beraten von W. Jetter, E. Lange und R. Pesch. Gemeinschaftsausgabe Furche-Benziger-Zwingli Verlage Hamburg/Köln/Zürich 1970, 928 Seiten. Lw. 19.— DM.

Um dieses in jahrelanger ökumenischer Zusammenarbeit entstandene Werk als die Gabe zu empfangen, die es ist, muß man auf die Handlichkeit (720 g) und Übersichtlichkeit verzichten. Wer das hohe Niveau der Übersetzung zu schätzen weiß, würde den Mehrpreis für die Unterteilung in 2 Bände und das fehlende Register zahlen, auch für die Trennung von Text und Kommentaren, die wie die Anmerkungen unter den Strich gehören. Konzession an Preiswürdigkeit, für den Anfang gerechtfertigt, widerspricht der Leistung. Die Maßstäbe für diese Übersetzung nennt *Wilkens* im Vorwort und *Pesch* im Aufsatz „Übersetzung in der Bibel und Bibelübersetzung“ in seinem Buch „Die Bibel kritisch lesen“ (Walter/Olten 1970, S. 61 f.). Das Werk ist gedacht für Studium, Unterricht, Erwachsenenbildung und — hier ist die Crux — das Vorlesen im Gottesdienst. Studium, ja! Wer lernen will, lernt viel aus den Kommentaren (die Hälfte des Umfangs). Wer mit der Menge hören muß, wird hier und da aufbegehren, wo das Lesen ihn befriedigt. Manchmal produziert die Not der Verdeutschung eine Sprache der Reflexion, etwa Matth. 5, 3: „Selig, die arm in sich selber sind ...“ Auch die erklärende Note verfehlt das arm vor Gott durch den Geist. Oder Joh. 1, 2: „Dieser war im Anfang bei Gott.“ Mit Gewalt soll der maskuline Logos, nämlich Christus, zu Gehör kommen, was in V. 9 zur Kollision mit dem Er des Johannes führt. Diese Beispiele beweisen aber nichts gegen die Qualität der Übersetzung. Diese ist großartig, wo immer die Treue zum Wort des Urtextes und seinem Gehalt mit dem Deutschen vereinbar sind, z. B. Mark. 1, 16 f. Gut ist die Paraphrase von „Fleisch“ durch Selbstsucht (Röm. 8, 12). Die „Kindheitsgeschichten“ bleiben unerklärt. Werden Angefochtene den „Vater“ in den professoralen Erklärungen zum „Vater unser“ samt Röm. 8, 15 finden? Beim Römerbrief wäre vom französischen Gemeinschaftswerk der TOB zu lernen (HK 21, 124—126). Dennoch, wer Arbeit nicht scheut und die Einkehr des *Informiertseins* sucht, wird reich belohnt.

NORBERT MARTIN, *Der Ordenspartisan* — Zur Soziologie der Säkularinstitute in der katholischen Kirche. Verlag Anton Hain, Meisenheim/Glan 1969, 202 Seiten. Brosch. 25.50 DM.

Die soziologische Analyse religiöser Institutionen droht zur Zeit in der Religionssoziologie hinter den Untersuchungen von Meinungen, Einstellungen und pastoralsoziologischen Zählungen zu verschwinden. Um so mehr ist es zu begrüßen, wenn von seiten der Religions- und Organisationssoziologie erstmals eine der wichtigsten Innovationserscheinungen in der Kirche mit den verschiedensten Methoden der empirischen Soziologie beleuchtet wird. Der Verfasser, Professor für Soziologie an der Erziehungswissenschaftlichen Hochschule Rheinland-Pfalz, Abteilung Koblenz, analysiert die Säkularinstitute unter Verwendung der kirchenamtlichen Dokumente; der Regeln, Satzungen und Brauchtümer der Säkularinstitute; theologischer Literatur über den Gegenstand — sowie der Ergebnisse einer schriftlichen Befragung und von Interviews bei 28 internationalen Säkularinstituten. Das ist bei der geringen Zahl solcher (zumal approbierter) Institutionen und der dort bisher üblichen „Arkandisziplin“ eine breite Ausgangsbasis. Die grundlegende und vieldiskutierte Frage, was die Säkularinstitute eigentlich sind, kann hier naturgemäß nur vom soziologischen Standpunkt aus beantwortet werden. Als Untersuchungskategorien bieten sich von der Sache her besonders die der Organisation, der Normorientierung, der Anpassung und der Repräsentation an. Nach einer theoretischen Grundlegung werden im zweiten Hauptteil die Ergebnisse der empirischen Untersuchung dargestellt. Es ist besonders hervorzuheben, daß der Autor nun nicht bei der Empirie stehenbleibt, sondern sie im dritten

Hauptteil zum Anlaß nimmt, den Gegenstand der Untersuchung in den Horizont religionssoziologischer Theorie einzubringen. Und hier nun bezeichnet der — zunächst vielleicht etwas reißerisch klingende — Titel genau das zentrale Thema, um das es dem Autor geht. Die bisherige Ordensgeschichte wurde sowohl in den Gründerschriften als auch in kirchlichen Dokumenten von Anfang an immer wieder in Parallele zum weltlichen Soldaten und Ritter (*miles et eques*) gesehen. Faßt man die Säkularinstitute — bei allen Besonderheiten — unter den Oberbegriff „Orden“ (das eindeutige und überzeugende Ergebnis der soziologischen Analyse), so müßte man sie in Fortsetzung der Parallele zur Militärtopik als „Ordenspartisanen“ bezeichnen. „Aus dem ‚Ordensritter‘ der traditionellen Orden ist der ‚Ordenspartisan‘ der Säkularinstitute geworden“ (S. 166). Freilich wird man betonen müssen, daß dies im strengen Sinne nur für eine bestimmte Richtung gilt, die das Wesen der Säkularinstitute in der vollständigen Vereinzelung der Mitglieder sieht — eine unter Umständen gefährliche Richtung, zu der Martin (S. 176 ff.) das von seiten der Soziologie her Nötige sagt (vgl. auch S. 193). Der Schluß der Arbeit erhält seinen Reiz durch den Einbezug brennender Probleme der Religion in der Industriegesellschaft (*aggiornamento*, innerweltliche Askese, Sakralität und Profanität, Säkularisierung, Inkarnation u. a.) in die soziologische Analyse. Ein anregendes Buch, das nicht nur in die Diskussion der Orden gehört, sondern auch in der augenblicklichen Krisenlage der Kirche durch seine soziologische Distanz Denkanstöße bringt.

ANDRAS SZENNAY, *Rejtözö Istenség (Verborgene Gottheit)*. Szent István Társulat, Budapest 1969, 342 Seiten, 81 Forint.

Szennay, der bekannte Fachmann für den Dialog zwischen Gläubigen und Nicht-Gläubigen in Ungarn, arbeitet im Auftrag der ungarischen Bischofskonferenz im Sekretariat für die Nicht-Glaubenden mit. Sein Buch über den Dialog stützt sich vor allem auf zwei Dekrete des Konzils (*Gaudium et spes*; Dekret über die Religionsfreiheit) und auf die „Direktiven für den Dialog“ des Sekretariats für Nicht-Gläubige vom 28. August 1968. „Wenn heute die Atheisten und die Glaubenden sich mehr und mehr Mühe geben, um das Schiff der Menschheit auf gemeinsame Ziele hin zu lenken — formuliert Szennay seine Zielsetzung —, wenn heute die gemeinsame Sehnsucht nach Frieden, nach Würde der menschlichen Person, nach Sicherung der Freiheit und Gerechtigkeit gemeinsame Aktionen verlangt, denen weder der Atheist noch der Glaubende ausweichen kann —, dann glauben wir, daß man über die grundlegenden Fragen mit der notwendigen Sachlichkeit und Unvoreingenommenheit reden kann.“ Vor allem muß man über jene Fragen reden, die den Atheisten als Atheisten, den Glaubenden als Glaubenden grundlegend kennzeichnen. Das Buch ist eine Bearbeitung von drei verschiedenen Studien. Der erste Teil bietet eine gut gelungene Zusammenfassung jener Themen und Überlegungen, die im Dialog zwischen Nichtgläubigen und Gläubigen in Ungarn von Bedeutung sind. (Der Atheismus vom Standpunkt des Glaubenden.) Die theologische Grundlegung baut nicht auf der Basis einer abstrakten Lehre auf, um die Möglichkeit und Notwendigkeit eines Dialoges zwischen Nichtgläubigen und Glaubenden aufzuzeigen — in diesem Bereich ist ein Dialog nicht möglich —, sondern auf der Erforschung des „verborgenen Gottes“, dessen Spuren man im Versuch, wie die großen Fragen des Lebens beantwortet werden können, entdecken kann. Szennay schreibt immer vom Standpunkt des Glaubenden; er versucht für die Mentalität der Glaubenden ein differenziertes Bild des Atheismus zu zeichnen. Mitunter weist er darauf hin, wo und wie weit der Atheismus das Amt des Richters über die Glaubenden ausüben kann und in welchem Bereich er von dem Glaubenden abgelehnt werden muß. Der zweite Teil des Buches, dem er den Titel „Einige wesentliche Züge des christlichen Glaubens“ gegeben hat, ist weniger ge-